

Miniszenario 3

Familienplanung im Blick: Marie muss sich entscheiden

„Dann bis zum nächsten Mal!“ - Marie verabschiedet sich mit einem letzten nickenden Lächeln von ihrer Ärztin und wartet darauf, dass sich das Videofenster schließt. Es ist bereits das zweite Informationsgespräch, das sie diese Woche mit einer Frauenärztin führt.

Sie ruft die Dokumentationen ihrer bisherigen Arztgespräche auf und vergewissert sich, dass die neue Videodatei in der Rubrik aufgenommen wurde. Als sie die vielen Videos sieht, ist Marie schon erleichtert, dass nur sie alleine auf die Videos zugreifen kann. Zwar ist es mittlerweile normal, dass man sehr viele Ärzte zu Rate zieht, aber ein wenig hat Marie schon ein schlechtes Gewissen und will nicht, dass die Ärzte denken, dass sie ihnen nicht vertraut.

Marie erlaubt noch schnell der neuen Frauenärztin den Zugriff auf ihre letzten Unterlagen der Vorsorgeuntersuchungen und Bluttests. Eine Benachrichtigung erscheint, der nächste Besprechungstermin wurde im Kalender eingetragen. Marie loggt sich aus ihrem Gesundheitskonto aus, welches sie seit ihrer Einschulung führt. Hierin sind all ihre ärztlichen Befunde, Untersuchungsberichte, aufgezeichnete Arztgespräche und Rezepte für sie abrufbar. Dank einer speziellen Technologie sind ihre Daten dabei vor Manipulation und vor unberechtigter Vervielfältigung geschützt. Jeder Datenaustausch und jeder Zugriff muss von Marie selber mit ihrer elektronischen ID autorisiert werden, da sie ja schließlich die Eigentümerin ihrer Gesundheitsdaten ist.

Gedankenverloren guckt Marie auf den Bildschirm. Das Beratungsgespräch hat ihr eigentlich gefallen, die Ärztin wirkte aufgeschlossen und sympathisch, doch eine Sache stimmt sie nachdenklich. Die Ärztin hatte ihr gesagt, dass es sehr hilfreich sei, vor allem wenn sie später möglicherweise mal plant schwanger zu werden, den Zyklus und die Körpertemperatur ganz genau im Zeitverlauf zu beobachten. Marie musste dabei verlegen lachen, mit dem Notieren ihres Zyklus war sie schon immer sehr nachlässig gewesen. „Warum benutzten sie denn da nicht einfach einen Zyklustracker, der erledigt das und außerdem führt der auch meist andere Messungen wie die des Gewichts, des Pulses und der Körpertemperatur aus. Meistens geben solche Anwendungen auch einen guten Überblick, welche wichtigen Arzttermine noch anstehen und welche Ernährung am besten Sinn macht.“

Dieser Vorschlag der Ärztin macht Marie stutzig. Waren Tracking-Apps nicht schon länger aus der Mode? Sie dachte, Ärzte würden mittlerweile nur noch davon abraten, schließlich galten Maries Wissen nach Selbstvermessungsanwendungen nicht als sichere Produkte und entsprachen keinen medizinischen Standards. Wegen fehlender staatlicher Zertifizierungen und offizieller Gütesiegel hatten dann auch die gesetzlichen Krankenkassen Selbstvermessungsgeräte und zugehörige Apps wieder aus dem Leistungskatalog herausgenommen. Früher als Schülerin hatte sie mehrere solcher Apps benutzt, vor allem für ihre Fitness oder auch Diäten. Jetzt ist auf ihrem Smartphone keine einzige Tracking-App mehr zu finden und eigentlich dachte sie nicht, dass sie wieder eine Selbstmessungs-App installieren würde. Mit ihrem Smartphone einen Überblick zu haben, wann sie fruchtbar ist und schwanger werden kann? Über eine App ihren Zykluskalender führen, den Alkohol- und Koffeinkonsum messen oder auch Hormonwerte verfolgen zu lassen? Marie ist alles andere als wohl bei dem Gedanken.

Marie wird aus ihren Gedanken gerissen, als plötzlich ihr Handy vibriert. Luisa fragt nochmal nach, ob es jetzt gleich bei halb zwei auf einen Kaffee bleibt. Marie flucht, natürlich hatte sie das wieder ganz vergessen. Aber Luisas Besuch kommt wie gerufen, denn ihren Rat kann Marie jetzt gut gebrauchen. Keine halbe Stunde später klingelt es an der Tür, Luisa ist pünktlich wie immer.

„Deine Ärztin hat was?“ - Luisa verschluckt sich fast an ihrem Kaffee „Wie unprofessionell! Und dieser Ärztin hast du Zugriff auf deine Unterlagen gegeben? Da hätte ich aber nochmal abgewartet.“ Marie findet die Reaktion etwas übertrieben, ganz so dramatisch sei es ja jetzt auch nicht.

Aber wie Luisa musste auch Marie direkt nach ihrem Gespräch mit der Frauenärztin an die vielen politischen Debatten und Berichterstattungen in den Jahren denken, als immer mehr Skandale über die digitale Selbstvermessung an die Öffentlichkeit kamen. Damals sorgten vor allem Fälle zahlreicher Diskriminierungen von Frauen, die sich einer In-vitro-Fertilisation unterzogen hatten, aber auch von Schwangeren, die aus bereits begonnenen Beförderungsverfahren herausgezogen wurden, für große Empörung. Bis heute konnte in vielen Fällen nicht genau geklärt werden, ob und wie die Arbeitgeber an die doch recht sensiblen Daten gekommen waren. Das hatte die ohnehin starken Sicherheitsbedenken wegen immer häufigeren Fällen von Hackerangriffen auf Gesundheitsdatenbanken noch verstärkt und schließlich dann auch zu der Einführung des neuen Sicherheitsverfahrens für das elektronische Gesundheitskonto beigetragen.

„Vor allem bei Schwangerschaft!“ Luisa fasst sich in ihrer gewohnt leidenschaftlichen Art an die Stirn. „Die wussten alles über die Frauen, da konnten Algorithmen schon vorher erkennen, ob jemand wahrscheinlich eine Risikoschwangerschaft haben wird und die Versicherungen haben bevor die Frauen selber darüber Bescheid wussten, einfach den Versicherungsbeitrag vorzeitig erhöht. Und das Beste war ja, das manche Frauen gar keine Risikoschwangerschaften hatten, da haben falsche medizinische Annahmen, schlechte Messgeräte und nutzlose Mittelwerte zu völlig falschen Schlussfolgerungen geführt.“

„Was den Frauen da passiert ist, war übel, aber das war ja nur die Spitze des Eisbergs, die meisten Menschen waren ja irgendwie betroffen, schließlich haben sich fast alle in den verschiedensten Bereichen gemessen und bei weitem nicht nur Frauen.“ Vor nicht einmal zehn Jahren waren alle noch sehr euphorisch über die unscheinbaren Armbänder, die eingebauten Sensoren in der Kleidung und die unzähligen Gesundheits-Apps. Unternehmen, die ihren Belegschaften Tracking-Armbänder anboten, um mehr auf die Gesundheit der Arbeitnehmer zu achten, wurden als besonders progressiv und arbeitnehmerfreundlich ausgezeichnet. Auch in Schulen wurden Tracker eingesetzt.

Luisa erinnert sich daran, wie ihr selber zum ersten Mal das Ausmaß der Datensammlung bewusst wurde. Sie hatte auf Rat ihres Arztes eine App verwendet, die ihr beim Abgewöhnen des Rauchens helfen sollte. Dazu kaufte sie sich ein intelligentes Feuerzeug, das per Bluetooth mit der App verbunden war, genau die Anzahl der Zigaretten erfasste und auch wie viel Pausen sie zwischen den Zigaretten machte. Während sie das Feuerzeug erst kaufen musste, dann aber erstattet bekam von ihrer Versicherung, war die App von Anfang an umsonst. Um für sich selber zu sehen, wie ihre allgemeine Fitness sich verbessert, wenn sie immer weniger raucht und sich so weiter zu motivieren, erlaubte Luisa der auf ihrem Smartphone installierten App Zugriffe auch auf andere von ihr erfassten Daten. Sich das Rauchen abzugewöhnen war aber trotzdem nicht einfach und Luisa machte nur sehr langsam Fortschritte. „Aber wenigstens versuche ich es“, hatte sich Luisa immer gesagt und sich selbst damit getröstet. Ihr Arbeitgeber sah das scheinbar anders. Als sie nachfragte, warum eine Kollegin und nicht sie das wichtige neue Projekt leiten durfte, erklärte ihr der Teamleiter, dass der Betrieb grundsätzlich

verlässliche Kollegen belohne, die auch in ihrer Freizeit Eigenverantwortlichkeit zeigen. Ihr persönlicher Lebensstil mache hingegen im Moment eher einen ungesunden und damit wenig vertrauenserweckenden Eindruck.

Luisa schüttelt den Kopf. „Also Marie, ich würde mir das überlegen. Wenn du einmal anfängst zu messen, kann es auch für andere Zwecke benutzt werden. Das kenne ich leider nur zu gut aus eigener Erfahrung.“

Ganz so pessimistisch sieht es Marie nicht. Schließlich wurden die Sicherheitsstandards in ganz Europa für Apps deutlich angehoben: In den offiziellen App Stores dürfen mittlerweile gar keine Apps mehr angeboten werden, die unnötig viele Daten erfassen wollen und auf viele Daten Zugriff nehmen. Die Apps werden regelmäßig geprüft, die App Stores in die Verantwortung genommen und Verstöße werden durch den Kontrollalgorithmus sofort gemeldet. Damit können auf Untauglichkeit geprüfte Apps unverzüglich aus dem Angebot herausgenommen werden.

Nachdem Luisa sich verabschiedet hat, ist sich Marie immer noch unschlüssig, was sie machen soll. „Ach was, ich gucke es mir einfach mal an und probiere es“, Marie gibt die Marke der App, die ihr die Ärztin empfohlen hat, im Suchfenster ein und liest sich die Produktbeschreibung durch. Die App wird von einem europäischen Anbieter vertrieben, das ist schon einmal ein gutes Zeichen. Sie überprüft, ob die App mit der maximalen Privatsphäre-Einstellung ihres Smartphones kompatibel ist und nach ein paar Sekunden erscheint ein grünes Häkchen. Ausprobieren wird also schon nicht schaden. Marie tippt schnell auf installieren.